

Rundbrief aus Mpanga, December 2009

Liebe Freunde daheim in der schönen kühlen Schweiz!

Diesmal fangen wir mit einem kleinen Bericht von unseren neuesten Besuchern an:

Wie Ihr im letzten Brief gelesen habt, sind Astrid Schwendener und Jeannine Wilhelm seit Ende August in Mpanga bei Margrit und Bruno und unterstützen sie bei ihrer Arbeit. Um uns ein Bild davon zu machen, wo sich unsere Töchter aufhalten und wie sie leben, haben wir (Susanne und Thomas Wilhelm, Brigitte und Heiner Schwendener) uns auf die Reise gemacht und Mpanga besucht. Wir sind sehr beeindruckt von der Arbeit, die Margrit und Bruno leisten. Gerne teilen wir unsere Eindrücke mit Euch und möchten ein wenig erzählen, wie wir das Leben in Mpanga erlebt haben. Zuerst einmal: es ist alles anders als in der Schweiz. Voraus geplant werden kann nichts. Es kommt immer anders als erwartet heraus – und zudem ist es heiss. Der Traktor ist kaputt auf dem Feld und wird dringend gebraucht, um die Felder für die Reissaat vorzubereiten - Bruno liegt sechs Stunden darunter und probiert ihn zu flicken – und er schafft es! Es kann weiter gepflügt werden. Viel geleistet wird auch im Krankenzimmer (dort sind unsere Töchter vor allem tätig). Die Patienten kommen von weit her: 30 km und mehr mit dem Fahrrad oder zu Fuss sind keine Ausnahme, und dies schwer krank oder mit ernsthaften Verletzungen. Margrit behandelt fast alles: Brüche, Abzesse, Malaria, Schwangerschaften, Wunden aller Art. Oft sind die Patienten zuerst im Spital und kommen nachher nach Mpanga, weil das offizielle Spital über weniger Medikamente und Hilfsmassnahmen verfügt. Margrit hat eine Nähsschule aufgebaut. Die jungen Mädchen lernen nähen und haben so die Möglichkeit ein wenig Geld zu verdienen. Nur sind die Maschinen oft kaputt oder es fehlen Ersatzteile. Und doch haben sie es geschafft für uns innert drei Tagen zwei Hemden und zwei Hosen zu nähen. Verschiedene Leute werden von Bruno und Margrit unterstützt. Wir haben Bruno dabei begleitet, als er sie besuchte: Elisabeth ist eine allein stehende, behinderte Mutter. Damit sie weiterhin im Dorf leben kann, erhält sie regelmässig Essen und Nahrungsmittel. Ebenso eine Familie mit vier lahmen Kindern. Bruno und Margrit helfen so, ihre Lebensumstände ein wenig zu verbessern. Am ersten Abend waren wir bei einer Witwe eingeladen. Sie hat für uns Huhn und Reis gekocht. Ihr „Haus“ besteht aus Pfählen, gedeckt mit Schilf. Gekocht wird auf dem Feuer. Um ihr danke zu sagen, haben wir Unkrautvertilger für sie bezahlt. So wird das Jäten des Feldes beträchtlich erleichtert und sie kann bald mit der Aussaat beginnen. Um die Versorgung von Brot, Gebäck und Wähen sicher zu stellen, auch wenn der Gasherd abgedreht ist, haben Thomas und Heiner dem Pizzaofen fertig gestellt. Der Kamin fehlte (eine der vielen Aufgaben, die Bruno einfach noch nicht erledigen konnte). Jetzt kann auch weiterhin Süsses schnabuliert werden! Während ihres Aufenthaltes unterstützen unsere Töchter vor allem Margrit. Es wäre schön, wenn sich auch junge Burschen finden liessen, z.B. Mechaniker, Bauer oder Handwerker, die ihrerseits Bruno ein wenig unter die Arme greifen könnten. Wir haben viel Armut und Elend gesehen. Und doch waren die Leute sehr freundlich zu uns, haben uns angestrahlt und probiert mit uns zu sprechen, leider sind unsere Suahelikenntnisse sehr begrenzt und wir waren auf Übersetzung angewiesen. Ein paar Worte haben wir jedoch gelernt, sie angewandt und stiessen damit auf grosse Begeisterung, vor allem, wenn wir sie falsch ausgesprochen haben... Zum Schluss unserer Reise haben wir alle gemeinsam ein paar Tage am Malawisee verbracht. Ein wunderschönes Fleckchen Erde, das allen geholfen hat, wieder Energie für den Alltag zu schöpfen. Bei unserem Aufenthalt haben wir gespürt mit wie viel Engagement und Herzblut Margrit und Bruno sich für ihre Projekte einsetzen. Sie verdienen unsere Unterstützung! Wir wünschen ihnen von Herzen weiterhin viel Kraft und Gottes Segen. Kwaherini! Susanne und Thomas Wilhelm, Brigitte und Heiner Schwendener

Und dann die zwei jungen Damen: Wie die Zeit rast! Und wir dachten einmal, in Afrika hätten wir dann Zeit... Es gefällt uns immer noch hier. Die Hälfte unseres Aufenthaltes ist schon vorbei. Irgendwie kommt es uns nicht vor, als wenn wir schon fast vier Monate hier wären. Jeder Tag bringt Neues, Unbekanntes, manchmal schöne, erfreuliche Dinge, manchmal weniger. Gerade vorletzte Woche ist wieder ein kleines Mädchen gestorben, wir konnten nichts mehr machen. Das stimmt nachdenklich. Zum Glück sehen wir so viele Leute gesund werden. Die zwei Wochen Ferien mit unseren Eltern haben wir sehr genossen. Es war interessant, noch andere Teile Tanzanias kennen zu lernen, und auch schön, nach den zwei Wochen „nach Hause“ zu kommen. Ja, Mpanga ist für uns ein 2. Daheim geworden. Uns graut jetzt schon vor dem Tschüss sagen. Aber wir geniessen es noch, bis es soweit ist.

Die Adventszeit hier zu erleben ist ein spezielles Erlebnis. So richtig in Weihnachtsstimmung sind wir nicht. Dafür ist es definitiv zu heiss. Mit einem Adventskranz und Geschichten lesen am Abend, versuchen wir, die Zeit ein bisschen besinnlich zu gestalten.

Im Spitali ist im Moment die „Wundenzeit“ ausgebrochen. Sie hat die Malariazeit abgelöst. Ein Mann kam mit einer riesen Wunde am Bein, bis auf die Knochen. Wir haben ihn Stinkebein getauft... Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie so eine Wunde riechen kann. Der hat es sicher nicht einfach. Wir haben es eine Woche lang versucht mit baden, desinfizieren, salben. Jeden Tag haben wir ihn verbunden. Da keine Besserung eintrat, schickten wir ihn nach Malinyi, zu Dr. Peter. Wir sind froh, dass diese Möglichkeit besteht. Peter hat uns schon oft geholfen, wenn wir nicht weiter wussten. Dieser Mann habe ein „Spinalzellen Carcinom“. Zum Glück kann Jeannine sein Medizinerlatein übersetzen! Es ist eine Art Krebs. Dr. Peter will jetzt versuchen ob er das Bei mit einer Operation retten kann. Die Leute hier wissen meist gar nicht, dass sie Krebs haben. Eine Frau kam mit einer Brust, oder das was davon übrig war. Früher zum Arzt konnte sie nicht, weil ihr das Geld fehlte. Das ist häufig ein Problem. Die Menschen gehen erst in ein Spital, wenn sie schon halb tot sind. Sie hoffen immer, dass sie gesund werden. Verübeln kann man es ihnen nicht. Sie haben keine Versicherung die alles zahlt. Vor allem bei der Malaria ist das hinderlich. Je früher man sie behandelt, desto einfacher ist es. Im Moment testen wir bei allen Kindern und Frauen die hier bei uns wohnen den Artemisia-Tee, als Prophylaxe. Die Kinder hier sind immer wieder

krank. Wir hoffen sehr, dieser Tee hilft. Die Meinungen darüber gehen auseinander. Aber die Leute sind schon gesünder, wenn sie nur wissen, dass sie etwas gegen die Malaria nehmen.

Vor einiger Zeit hatte Bruno wieder einmal einen Einsatz. Ein alter Mann, 73, fiel wortwörtlich auf die Nase mit dem Velo. Zuerst unterzogen wir ihn einer Wäsche, damit wir sahen, was wo fehlte. Es sah dann nicht mehr ganz so schlimm aus, wie als sie ihn brachten. Die gespaltene Nase hat Bruno wunderschön zusammengenäht. Margit ging zwei Wochen lang jeden Tag bei ihm vorbei, um die Wunden zu reinigen und neu zu verbinden. Jetzt ist er wie neu!

Das Spital läuft im Augenblick noch inoffiziell. Aber die Registrierung ist am laufen. Es werden zwei Zimmer mehr benötigt, der Bau hat schon begonnen.

Leider sind wir im Spital nicht auf Traktoren spezialisiert. Bruno wäre froh. Im Durchschnitt werden am Tag zwei von ihnen „krank“.

Margrit: Endlich hat die Regenzeit angefangen. Die grosse Hitze hat mir sehr zugesetzt. Mit Astrid und Jeannine habe ich ein grosses Glück. Sie sind beide so unkompliziert und sehr Afrika-tauglich. Die Arbeit in unserem kleinen Spital ist wirklich nicht einfach. Letztlich ist ein kleines Kind in Astrids Armen gestorben. So nahe einen Todeskampf eines Menschen zu erleben ist nicht einfach. Ich musste dann zusammen mit Jeannine das tote Kind nach Hause bringen, ca. 50 km in den Bergen. Wir konnten mit dem Auto nicht ganz bis zum Haus fahren und mussten die verzweifelte Mutter und den Vater mit dem toten Kind auf dem Rücken davonziehen lassen. Dieses Bild kann man nicht gleich wieder vergessen, wir haben beide geweint und ich konnte kaum mehr heimfahren.

In letzter Zeit haben wir einigen Patienten zu Hause die Wundversorgung gemacht. Diese Leute haben wirklich fast nichts im Haus. Geld schon gar nicht. Viele Leute kommen zu spät zur Behandlung einfach aus Geldmangel. So versuchen sie zuerst ein Huhn zu verkaufen oder ein paar Tage zu Tagelöhnern um mit Geld zu kommen. Wir versuchen bei allen Patienten herauszufinden, ob sie Geld haben um wenigstens einen Beitrag an die Medikamentenkosten zu leisten. Wenn nicht geben wir die Medis gratis ab oder stellen sie für kleine Arbeiten an. Wir sind in der glücklichen Lage dank Euren Spenden genug Medis einzukaufen und so vielen auch Mittellosen helfen zu können.

Weihnachten 25.12.2009: Wir hatten in der Kirche eine Feier mit viel Gesang und Tanz. Astrid und Jeannine sind jeweils ganz verschwitzt nach dem Tanzen. Die Leute freuen sich, dass die beiden so mitmachen. Am späteren Nachmittag zeigten wir dann eine paar Kinder- und Gesangsfilme. Als wir den Jesusfilm eingelegt hatten, welcher 2 Stunden geht kam dann ein Telefon dass wir einen Verletzten in Ngalimila holen müssen, Zustand kritisch. Jeannine und Mateka, unser Chauffeur sind gleich losgefahren. Ich bin wieder zum Film zurückgekehrt. Da kam wieder ein Anruf, ich soll sofort kommen wegen grosse Wunde und so. Gross meine Verwunderung, das war ein neuer Fall, beim Fussballspiel, bzw. Nachspiel von Backstein am Kopf verletzt mit klaffender Wunde über die Augsbraue bis Nasenwurzel. Also war wieder Näharbeit angesagt. Kaum fertig kam dann Jeannine mit dem anderen Verletzten, er hatte 3 Stichwunden und musste weiter nach Mlimba, von wo dann der Spitalwagen die noch 150Km bis nach Ifakara fuhr. Der Mann kam gut an uns ist auf dem Weg der Besserung. Jeannine kam um 01.30 zurück von diesem Transport.

Bruno: Unsere Arbeit auf den Feldern läuft auf Hochtouren. Es hat angefangen jede Nacht ziemlich stark zu regnen und diejenigen, welche noch nicht ausgesäht haben kommen in Not. Denn wenn das Wasser in die Felder läuft kann man nicht mehr mit dem Traktor arbeiten und so nur noch ein Bruchteil der Felder ansähen. Mit einem Traktor sind wir in die Gegend hinter Mpanga, ca. 40 Km gefahren um einer neuen Gruppe von Bauern auf Kredit zu ackern. Die Mannschaft hatte dann einige komischen Erlebnisse. Auf dem Weg dorthin war eine grosse Schlange. Sie wollten sie überfahren, aber das machte dieser Schlange nichts aus, sie verfolgte sie von hinten. Da haben sie sie erschlagen, aber sowie sie tot war ist sie spurlos verschwunden. Anschliessend auf dem ersten Feld ist ein Lager am Pflug gebrochen. Nach der Reparatur ist ein Hydraulikarm gebrochen. Anschliessen hatten sie einen Plattfuss am grossen Hinterrad. Nach der Demontage konnten sie kein Loch finden. So wurde wieder montiert, von Hand aufgepumpt, wieder alle Luft raus. Das gleiche Spiel 3x zwei Tage lang. Wir brachten einen neuen Schlauch und dann konnten sie die 20ha bearbeiten. So haben wir mit Widerständen zu kämpfen welche manchmal irrational sind. Ueberhaupt haben wir diese Saison sehr viele Reparaturen. Die Maschinen gehen schneller kaputt als wir reparieren können. Wir werden auch diese Saison für die Einheimischen ca. 1000 ha bearbeiten. Und das fast alles in 1/2 ha Feldern. Eine sehr strenge Arbeit für Mannschaft und Maschinen. Unser eigenes Feld haben wir bereits eingesäht und der Reis schaut schon hervor. Montag wollen wir nun ein neues Spritzmittel verwenden das selektiv das Unkraut verhinern soll. Hoffen wir es wirkt. Das Gras wächst auf den bearbeiteten Feldern in unglaublichem Tempo. Jede Nacht Regen und am Tag 30 Grad da explodiert alles förmlich.

Zum Abschluss ein Segensspruch zum neuen Jahr 2010 aus Irland:

Mögen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes für dich wie der Himmel sein, der stets über Dir bleibt, wo immer du auch bist. Möge der Frieden Gottes dich stets so beglücken wie die Lichter am Himmelszelt. Möge der Segen Gottes dir sein wie die Grösse des Himmels. Denn die Unbegreiflichkeit und Schönheit seiner Werke sind uns Zeichen für die Güte, Liebe und Grösse unseres Gottes.

Mit nochmaligem Dank für all Euer Mittragen und Mitbeten grüssen wir herzlich

Margrit mit Astrid, Jeannine und Bruno